

UMSCHAU

Der Jugendliche und seine Sexualität

Die junge Generation wird heute oft in den Blick genommen, ist dabei eher Gegenstand der Sorge und des Unverständnisses als der Zustimmung oder gar der Bewunderung. Grund für diese Entwicklung mag sein, daß die Generationen nicht nur unterschiedliche Sprachen sprechen, sondern auch in ihren Werten andere Prioritäten setzen. Eine der größten Differenzen scheint im Bereich sexuellen Verhaltens vorhanden zu sein. Will man nicht Vorurteilen anhängen und nur Verurteilungen aussprechen, wird man möglichst sachlich sich des eigenen Standpunkts vergewissern müssen, bevor man seinen Blick auf die Lebenssituation junger Menschen richtet. Nirgendwo nämlich verzerrt die Optik der Wahrnehmung mehr die Realität als im Bereich der Sexualität. Der Wahrnehmung hätte die Selbstwahrnehmung vorauszugehen.

Es ist nicht zu übersehen, daß Sexualität (und ihre Erfüllung) heute zu jenen Lebenswerten zählt, die an erster Stelle der Rangordnung menschlicher Werte bei unserer westdeutschen Bevölkerung – und da vor allem bei den Jugendlichen – stehen. Diese Tatsache ist einfach anzuerkennen, ob dies einem gefällt oder nicht. Es nützte auch wenig, eine frühere, vergangene Zeit herbeizusehnen, die man zudem in der Rückschau vergoldet.

Fragt man nach den Ursachen dieser teilweise schockierenden Wertsetzung, so kann man viele Gründe angeben. Einige sollen genannt werden: Da ist die Reaktion auf eine nicht bestreitbare frühere Prüderie zu nennen. Da ist das Zerfallen herkömmlicher gesellschaftlicher Ordnungen wahrzunehmen. Da kann der Einfluß der Massenmedien nicht zu gering eingeschätzt werden. Da wirken sich ideologische Imperative wie „Emanzipation“ aus. Da kommen neue, nicht gerade christliche Wertsetzungen zum Tragen. Da zeigt sich eine Unfähigkeit, die Erfüllung der Lust in eine

unüberschaubare Zukunft zu verschieben. Da wird „Bedürfnis“ zum entscheidenden Begriff innerhalb einer modernen, gesellschaftsorientierten Erziehung. Da hat sich der Mensch überhaupt von Autoritäten freigemacht und sich für seine je eigenen Erfahrungen entschieden.

Vermutlich könnten noch weitere Ursachen hinzugefügt werden. Wichtig ist allerdings, daß in diesem Gewirr der Ursachen auch die Kirchen nicht übergangen werden. Auch sie haben eine nicht immer menschenfreundliche Rolle gespielt. Das muß man angesichts der geschichtlichen Tatsachen zugeben, selbst wenn man nicht alle Fehlentwicklungen in diesem Bereich den Kirchen in die Schuhe schieben will und nach dem Aufweis der sexualgeschichtlichen Forschung auch nicht kann.

Nimmt man aber die Situation des jungen Menschen ganz in den Blick, muß man – um gerecht zu sein – auch manches Positive erkennen. In den letzten Jahren hat sich ein neues, sensibles Leibgefühl entwickelt. Es entstand eine beachtliche Empfindung für die von Gott geschaffene Schönheit des Menschen. Es wuchs ein großes Verständnis für personale Werte in Sexualität, Zärtlichkeit und Liebe. Es wuchs leider nicht in gleichem Maß das nötige Verständnis für Institution und soziale Ordnung, das erst die personale Orientierung vor dem sie gefährdenden Egoismus bewahrt.

Erkennt man diese neuen Werte auch an, so ist zugleich einzuräumen: Die sogenannte emanzipierte Sexualität hat Jugendliche – nach den Aussagen der Sexualreformer selbst, etwa von H. J. Gamm – in eine neue Form der Unfreiheit, gar Unmenschlichkeit getrieben, nämlich in den sachlichen Konsum: Sex als Ware. Diese Aussage trifft nur für eine Minderheit zu, macht aber so etwas wie eine drohende Stimmung aus, mit allen Suggestionen des Billigen und Beliebigen. Würde diese Mentalität

weiter um sich greifen, wäre das Ende der Emanzipation schlimmer als ihr Anfang. Aber auch in dieser Hinsicht ist noch nicht aller Tage Abend.

Die heutige Situation des Jugendlichen – in seiner Sexualität und in seinem sexuellen Verhalten – ist also mit ihren Licht- und Schattenseiten wahrzunehmen. Nur wenn man bereit ist, die Wirklichkeit so zu erfassen, wie sie ist, wird man Einfluß auf sie nehmen können. Wer die Wirklichkeit verdrängt, wird an ihr vorbeigehen; ob fromm oder ideologisch fixiert, das ist gleichgültig.

Die alten Normen im Bereich der Sexualität sind bei jungen Menschen nicht mehr so unbestritten, wie sie es früher schienen. Es wird absichtlich gesagt „schienen“; denn es gab früher gerade im Bereich der Geschlechtlichkeit eine doppelte Moral, die Dichtern und Zeitkritikern immer wieder ihre Themen brachte. Es sei nur an Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ (1891) erinnert.

Nachdem in den letzten Jahren die Freiheit zugenommen hat, in der Öffentlichkeit über das eigene sexuelle Verhalten zu reden, nachdem Umfragen über sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen junger Menschen publiziert wurden, ist es offensichtlich: Die überkommenen Normen des sexuellen Verhaltens sind in der Öffentlichkeit weithin in Frage gestellt; sie gelten dort weithin nicht mehr. Auch das ist eine Tatsache.

Dadurch befinden sich junge Menschen bei ihrer Normfindung in einer schwierigen Situation. Es gibt heute in der westdeutschen Öffentlichkeit beinahe für jede sexuelle Norm auch deren Gegenteil als „sittlichen“ Maßstab, welche Fragwürdigkeiten dabei auch herauskommen mögen.

Wo soll sich ein junger Mensch orientieren? Wer lebt ihm die Maßstäbe vor, die man bei ihm verwirklicht sehen möchte? Wie kann er eine Gemeinschaft oder eine Gruppe finden, die ihm hilft, sich seinem Gewissen gemäß zu verhalten, die ihn aber nicht in ein Getto hineinmanövriert? Wie kann er sich ein Gewissen bilden, gleichweit entfernt von Ängstlichkeit wie Leichtsinn? Schwierige Fragen.

Wer den Zerfall des Vergangenen bedauert

und das Gegenwärtige nur ablehnt, hilft damit keinem jungen Menschen. Im Gegenteil: Durch die extreme Polarisierung sittlicher Normen trägt er nur dazu bei, den Aufbau eines sittlichen Bewußtseins (gerade im sexuellen Bereich) wenn nicht zu verhindern, so doch zumindest zu erschweren.

Wichtig wäre in diesem Zusammenhang zuerst die Einsicht, daß jede Norm, also jeder sittliche Imperativ, auf einem Indikativ aufruht. Es war das Verhängnis der bisherigen Moralverkündigung im sexuellen Bereich, daß man immer Befehle, Gebote und Verbote erließ, ohne hinreichend zu sagen, warum dies alles so sein solle. Der Grund des Imperativs ist der Indikativ. Christlich gesprochen: Ihr seid durch Jesus Christus erlöst, deshalb lebt wie Erlöste, wie Befreite, wie österliche Menschen (Röm 6). Das sittliche Leben des jungen Christen ist eine Konsequenz aus seiner Gotteserfahrung, seiner Christuserfahrung, seiner Gemeindeerfahrung.

Was bedeutet dies für den Bereich sexueller Normen? Paulus antwortet: „Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib“ (1 Kor 6,19). In diesem Satz des Apostels sind Indikativ und Imperativ miteinander verbunden. Die Verherrlichung Gottes im Leib wird aber immer die von Freien (nicht von Getriebenen) und von Liebenden sein, die sich von Gott geliebt wissen. Demnach sollten sich alle, die sich über manche Entwicklungen des sexuellen Verhaltens Sorgen machen, fragen: Wo konnten diese jungen Menschen eigentlich erfahren, daß sie um einen „teuren Preis“ erkaufte sind? Daß ihr Leib ein „Tempel des Heiligen Geistes“ ist (1 Kor 6,18)? Wenn dieser Zusammenhang nicht gesehen wird, kann man nur von bedenklicher Kurzsichtigkeit sprechen. Sexuelle Normen ruhen auf christlichen Grunderfahrungen auf.

Ein zweites wäre zu bedenken: Sittliche Normen werden nicht in Vorträgen und Predigten übernommen, sondern in jenen Norm einübenden Sinn-Spielen in Familien, Gruppen, Gemeinden, in denen junge Menschen alltäglich leben. Einige Beispiele dafür: Die Annahme seines Leibes und seiner Geschlechtlichkeit gelingt einem jungen Menschen des-

halb, weil er Eltern hatte, die sich als Mann oder Frau akzeptierten, ja sich darüber freuten, als Mann oder Frau begehrenswert zu sein. Die Integration der Sexualität in personale Liebe „glückt“ dem Jugendlichen deshalb, weil er Liebe erfahren hat. Die Freiheit, die ein Jugendlicher immer wieder allen inneren sexuellen Trieben und allen äußeren Suggestionen zum Trotz erkämpft, wird ihm dadurch ermöglicht, daß er mit Freien zusammenlebt, an denen er Maß nehmen kann. Daß Treue und Vertrauen, Partnerschaft und Liebenswürdigkeit, Zärtlichkeit und sexuelle Begegnungsfähigkeit christliche Werte sind, hat er in der Familie, in der Gruppe, in der christlichen Gemeinde erlernt. Und den Mut zum Verzicht hat er jenen abgeschaut, die so souverän in ihrem christlichen Leben stehen („haben, als hätten sie nicht“, 1 Kor 7, 29 ff.), daß sie nicht den nächstbesten begehrenswerten Gegenstand haben müssen. In Werte wird dort eingeübt, wo ein Mensch alltäglich lebt. Alle Mitmenschen sind „Normen“, an denen ein Jugendlicher sich orientiert. An allen nimmt er letztendlich Maß.

Endlich sei nicht übersehen: Auch dort, wo ein junger Mensch die Indikative eines christlichen Lebens kennt, auch dort, wo ihm Werte vorgelebt werden, ist er ein Wesen

der Reife und der Entwicklung. Er sucht noch seine Lebensorientierung. Er ist auf dem Weg zur Freiheit. Er ist unterwegs zu sich. Meist wagt er sich selbst in der einzelnen Tat gar nicht in jener radikalen Freiheit, die ihm Erwachsene (und überkommene moraltheologische Theorien) unterstellen. Dennoch: Er macht Fehler. Er sieht auch ein, daß er oft Liebe mit Eigenliebe verwechselt, daß er in Gefahr ist, den geliebten Menschen zu einem „sexuellen Funktionär“ (H. Thieleck) zu degradieren, daß er die ordnende Funktion der Gemeinschaft unterschätzt (eben alles, was Institution heißt und ausmacht). Dieses Versagen kann junge Menschen schwer belasten. Sie erfahren dann in einer solchen Not, daß sie vor eine absolute Instanz geraten, die nicht das Produkt ihres eigenen Willens ist. Darin erfahren sie Entfremdung von Gott und erleiden sie Schuld. In dieser Not brauchen sie Menschen, die mit ihnen diese Last tragen und die Versöhnung suchen. Aber wichtiger als das Erleiden dieser Grenzsituationen wäre für junge Menschen, daß sie in Sexualität und Liebe immer wieder das erfahren, was Josef Pieper einmal als Liebe formulierte: „Liebe sagt, es ist gut, daß es dich gibt.“

Roman Bleistein SJ

Der Paragraph 218 vor dem Bundesverfassungsgericht

Am Abend des 21. Juni 1974 setzte das Bundesverfassungsgericht wenige Stunden vor dem Inkrafttreten der sogenannten Fristenlösung den Vollzug dieses Gesetzes aus (5. Gesetz zur Reform des Strafrechts vom 18. Juni 1974). Die Dokumentation dieses Verfahrens¹ enthält ein Stück deutscher Rechtsgeschichte, jene Phase aus dem „erregenden“ und „aufwühlenden“ (Vorwort) Streit um die Abtreibungsvorschriften, wie sie dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt und von ihm beurteilt wurden.

Die in dieser Auseinandersetzung geäußerten Argumente, Prognosen, Befürchtungen und Hoffnungen sind somit der Öffentlichkeit unterbreitet, können von ihr gewogen und ge-

wertet, ihr Eintritt und ihre Erfüllung erwartet werden. An Dokumenten sind weiterhin zugänglich gemacht: die im Sommer und Herbst 1974 gestellten Anträge auf verfassungsrechtliche Prüfung des Gesetzes, die daraufhin ergangenen Stellungnahmen der Bundesregierung, des deutschen Bundestags (seiner Mehrheit) und des Bundesministers der Justiz. Es folgt der Ablauf der mündlichen Abhandlungen vor dem Ersten Senat des Bundesverfassungsgerichts, die am 18. und 19. November 1974 stattfand. Das Urteil dieses Senats vom 25. Februar 1975 samt der abweichenden Meinungen der Richterin Rupp von Brüneck und des Richters Dr. Simon beschließt die Dokumentensammlung. Im Kernsatz der Entschei-